

tenen Literaturangaben sind bisweilen (vgl. 88 f) erst nachträglich an unvermutetem Ort ergänzt worden. Auf Grund der recht eingehenden Diskussion hätte die paulinische Auferstehungstheologie differenzierter dargestellt werden sollen (vgl. z. B. 2 Kor 4, 12—5, 10!).

Rez. freut sich schon auf den hoffentlich baldigen Abschluß dieser echten Hilfe für viele Interessierte.

Salzburg

Wolfgang Beilner

KIRCHENGESCHICHTE

BUXBAUM ENGELBERT MAXIMILIAN, *Petrus Canisius und die kirchliche Erneuerung des Herzogtums Bayern 1549—1556*. (Bibliotheca Instituti Historici S.J. Vol. XXXV.) (XXXII u. 310.) Institutum Historicum S.J., Rom 1973. Brosch.

Dem Werk liegen eine Lizentiatsarbeit (1962) und eine Doktordissertation (1967) zugrunde. Man wird B. recht geben, daß ähnliche Einzelstudien, trotz der reichlich vorhandenen Werke über Canisius, für die endgültige Beurteilung seines Lebens und Wirkens unentbehrlich (XII), weithin jedoch noch ausständig sind. Vf. hat sich seine Aufgabe nicht leicht gemacht. 61 bisher unbekannte oder unausgewertete Schriftstücke (vgl. 239—244) wurden in die Darstellung ebenso einbezogen wie bereits publizierte Quellen und vorhandene Literatur. Die zähen Bemühungen der Gesellschaft Jesu, sich in Ingolstadt eine Basis der Wirksamkeit in der Universität und in einem eigenen Kolleg zu schaffen, werden ausführlich geschildert und mit zahlreichen neuen Details belegt. Die Darstellung bleibt allerdings (von knappen Hinweisen auf das literarische Schaffen abgesehen) fast zur Gänze auf die Tätigkeit im Rahmen der Universität beschränkt. Das hängt mit der Quellenlage zusammen, kann also nicht dem Autor zur Last gelegt werden. Man hätte aber diesem Umstand vielleicht durch eine andere Formulierung des Buchtitels Rechnung tragen können.

Auf jeden Fall stellt das Werk eine willkommene Bereicherung der „Canisiana“ dar; man würde sich die geplante Fortsetzung bis 1580 bald wünschen und hoffen, daß dabei die kirchliche Erneuerung im Herzogtum Bayern in verstärktem Maße zur Sprache komme.

Linz

Rudolf Zinnhobler

FISCHER JOSEF MICHAEL, *Volksnahe Verkündigung*. Alfons von Liguori und sein Einfluß auf die Predigt in Österreich. (Veröff. d. kirchenhist. Instituts der Kath. Theol. Fakultät der Universität Wien, Bd. 17.) (126.) Dom-Verlag, Wien 1974. Kart. lam. S 150.—, DM 21.—.

Wer das Buch in die Hand nimmt, um daraus etwas für volksnahe Verkündigung zu ler-

nen, muß sich darauf gefaßt machen, vor allem eine — mit viel Fleiß und Akribie zusammengetragene — historische Studie zu finden. Diese stellt im letzten Kap. den Einfluß Alfonsens auf seine österreichischen Schüler dar, in den 3 vorausgehenden seine eigene Predigtstätigkeit. Zutreffend und durch Beispiele anschaulich wird der „volksnahe Stil“ des erfolgreichen Barockpredigers beschrieben, freilich ohne textanalytische, statistische oder psychologische Hilfsmittel in Anspruch zu nehmen. Ebenso anschaulich sucht der Vf., Alfons als biblischen Prediger darzustellen. Der Rez. vermag jedoch in dem zutage geförderten Befund nicht allzu viel biblisches Gedankengut zu entdecken und hält das angeführte Urteil Friedrich Heilers für zutreffender, der Alfons (zu hart) „als Zeugen für die Dekadenz des nachtridentinischen Katholizismus, als Typus von Vulgärreligion, Gesetzesdienst“ bezeichnet und schließlich fragt: „Aber wo bleibt das Evangelium?“ (83).

München

Winfried Blasig

KNOBLOCH STEFAN, *Prediger des Barock*. Franz Joseph von Rodt. (Schriften zur Religionspädagogik und Kerygmantik, hg. von Th. Kampmann, Bd. XI) (266.) Echter, Würzburg 1974. Kart. DM 45.—, S 346.50.

Doktoranden beschäftigt man gern mit historischen Monographien. Sicher eine wirksame Weise der Einarbeitung in die theol. Wissenschaft, oftmals eine unendliche Mühe um Personen oder Werke, die für Glauben und Kirche von heute und morgen wenig Bedeutung haben. Dazu mag man stehen wie man will — wer eine solche Arbeit vor sich hat, der findet bei K. ein respektables Vorbild. Klar in Konzept und Gliederung spricht seine Diss. zunächst von Einleitungsfragen, dann über die Bibliographie, wobei er dankenswerterweise nicht nur Schriften und Fundorte nennt, sondern Inhalte geschickt zusammenfaßt. Die folgenden Kapitel sind den Hintergründen des Opus von F. J. Rodt gewidmet: das 3. dem biographischen, das 4. dem geistesgeschichtlichen, das 5. dem theoretisch-rhetorischen Hintergrund. Schließlich kommt Vf. auf die Quellen zu sprechen, aus denen Rodt schöpfte und auf die materialkerygmatischen Schwerpunkte seiner Predigtwerke.

Das Ganze ist nicht nur fleißig, zuverlässig und anschaulich geschrieben. K. versteht es, auf dem gefährlichen Felde der Geistesgeschichte sich zu behaupten und vermittelt allerhand neue Erkenntnisse über die kath. Barockpredigt überhaupt.

München

Winfried Blasig

FORSTER KARL (Hg.), *Priester zwischen Anpassung und Unterscheidung*. Auswertungen und Kommentare zu den im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführten Umfragen unter allen Welt- und Ordenspriestern in der Bundesrepublik

Deutschland. (239.) Herder, Freiburg 1974, Kart. lam. DM 35.—.

Anfang 1971 wurde eine berufssoziologische Untersuchung aller Welt- und Ordenspriester der BRD mit einer Rücklaufquote von 76 % durchgeführt. Der sozialwissenschaftliche Forschungsbericht darüber von G. Schmidtchen „Zwischen Kirche und Gesellschaft“ (Freiburg 1972) wird durch diesen Sammelband von 17, die Befragung thematisch umkreisenden Kommentaren ergänzt. Es geht um Wandelbares und Bleibendes im priesterlichen Amtsverständnis, um pastorale Probleme und Reformvorstellungen der Priester, um ihre Meinung über das Priester-Laien-Verhältnis, um die Konfrontation der Meinungen der Priester mit denen der Laien (Katholikenbefragung), um die Identitäts- und Berufskonflikte, um Spiritualität und Lebensform der Befragten, um die Pastoral am Priester, um Ausbildungsfragen; ein Vergleich der deutschen Umfragenergebnisse mit solchen aus europäischen Ländern (erschütternd der „spanische“ Bericht; sehr problematisch die italienische Befragung) und den USA wird angestellt; ein guter, aber nur sehr lose mit der Befragung zusammenhängender Aufsatz über „Kriterien der Zulassung zu kirchlichen Berufen“ schließt ab. Leider ist die hier versuchte Ordnung der Themen im Werk nicht zu finden. Auch zusammengehörige Themen finden sich an ganz verschiedenen Stellen (Forster — Vogl; Semmelroth — Sauer). Auch das Alphabet der Autoren bietet keine Hilfe bei der Ordnungssuche.

Es kann nicht Aufgabe dieser Rez. sein, die einzelnen Artikel zu behandeln. Überschneidungen sind bei 17 Autoren nicht zu vermeiden. Auch sind seit der Umfrage schon einige Tendenzwenden festzustellen (109). Im übrigen lassen die Befragungsergebnisse einen breiten Spielraum der Interpretationsmöglichkeiten zu. Darum wird man manche Akzente auch anders setzen und eine andere Meinung vertreten können. Die verschiedenen Autoren tun dies auch selbst, ergänzen (Semmelroth — Sauer) und korrigieren sich mitunter gegenseitig oder setzen sich von der Deutung des Forschungsberichtes ausdrücklich ab (216 f, 219). Man vgl. den Satz des Hg.: „Angesichts der Bedeutung, die der priesterlichen Ehelosigkeit im Schnittpunkt vieler Tendenzen, Konflikte und Krisen zukommt, wäre es — abgesehen von gewichtigen spirituellen und theologischen Motiven — sicher verfehlt, in der gegenwärtigen Situation auf dieses Zeichen der Unterscheidung des priesterlichen Dienstes in irgendeiner Weise (!) zu verzichten“, in dem angesichts der sehr deutlichen Befragungsergebnisse zum mindesten die Sicherheit verblüfft, mit den ausgewogenen „ntl Überlegungen“ von A. Schulz zur priesterlichen Lebensform (179—189; vgl. 207 f). Man vergleiche das

zur priesterlichen Armut Gesagte (151) mit den nüchternen Ausführungen W. Webers (215—220). Die Polemik von P. J. Cordes (151) beruht auf einem Mißverständnis. Es geht nicht darum, „jeden Ansatz von Differenzierung in der Konzeption des geistlichen Tuns“ zu beargwöhnen, sondern nur darum, ihn richtig anzusetzen, nämlich vom spezifischen Dienst und der spezifischen Stellung im Gottesvolk her (daher auch seine spezifische Beispielfunktion — 1 Kor 11, 1), und in die gemeinsame christliche Spiritualität einzuordnen, wie dies W. Hagemann (163—177) und A. Schulz (179—189) darlegen.

Auch sonst stellen sich manche Fragen: Es scheint zu billig, den Teilzeitpriester als „Scheinlösung“ abzutun (80); wie soll man sonst den Basisgemeinden, die wir dringend brauchen, den priesterlichen Dienst sichern? Wie kann man von einer „Fixierung des Priesters auf die Funktion des Gemeindeführers“ (81, ähnlich 103) sprechen, angesichts etwa einer Untersuchung der ersten zwei christlichen Jh., wie sie Zollitsch „Amt und Funktion des Priesters“ (Freiburg 1974) vorgelegt hat? Kann man angesichts vieler geschichtlichen und theol. Erkenntnisse jede Mitentscheidung diözesaner Räte noch weiterhin ablehnen (85)? Ist nicht der Bischof schon nach dem geltenden Recht in seiner Vollmacht verschiedentlich beschränkt, abgesehen davon, daß das Bischofsamt selbst auch kollegial ausgeübt werden könnte?

Trotz dieser Bemerkungen haben wir alles in allem ein aufschlußreiches Werk mit hervorragenden Beiträgen vor uns, das man nicht nur in der BRD studieren sollte. Es werden interessante Ergebnisse der Befragung herausgehoben, die man sonst vielleicht übersehen könnte, und es werden auch Wege in die Zukunft gewiesen.

ZOLLITSCH ROBERT, *Amt und Funktion des Priesters*. Eine Untersuchung zum Ursprung und zur Gestalt des Presbyterats in den ersten zwei Jahrhunderten. (Freib Th St hg. v. Vinke/Deissler/Riedlinger, Bd. 96) (310.) Herder, Freiburg 1974. Kart. lam. DM 45.—.

Diese Dissertation untersucht Ursprung und Gestalt des Presbyterates von den jüdischen bzw. judenchristlichen Wurzeln an bis zu Hippolyt von Rom. Dabei kann der Presbyterat nicht isoliert von den anderen kirchlichen Ämtern, von Episkopat und Diakonat, von den Aposteln, Lehrern und Propheten oder auch von den „Sieben“ in Apg 6, 1—6 behandelt werden. Z. geht darum aus von den jüdischen Wurzeln des Presbyterates und den heidenchristlichen Wurzeln des Episkopates (Kap. I) und behandelt dann in chronologischer Folge (wobei jedoch Quellen mit verwandtem Amtsverständnis zu gemeinsamen Gruppen zusammengefaßt werden) „das Presbyteramt in den aus presbyteria-